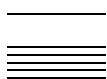


Falter

1/2008



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Luftig, filigran und doch stabil; vielfarbig, formenreich und doch mit klarer Linie: Was auf einen echten Falter zutrifft, gilt auch für das neue Informationsblatt unserer Schule, von dem Sie die Nummer Eins in Händen halten.

Viermal pro Jahr wird Ihnen von jetzt an unser Falter ins Haus flattern, sich für eine Weile bei Ihnen niederlassen, die Flügel öffnen und Ihnen Einblick gewähren ins breit gefächerte, bunte Leben der Kanti Zug. Aus vielen kleinen Einzelaugen betrachtet er das facettenreiche Geschehen an der Kantonsschule, berichtet im *Schwerpunkt* von aktuellen Themen, gibt mit dem *Porträt* unserer Schule ein konkretes Gesicht, beäugt im *Flattersatz* kritisch-humorvoll den Alltag und saugt für Sie, liebe Leserinnen und Leser, in den Rubriken *Aktuell* und *Ticker* dosiert den wichtigsten Informationsnektar auf. Für die bedächtigen vor- und rückwärts Lesenden steht die vorliegende Papierfassung zur Verfügung, für den schnelleren Schwirrflyg verweisen wir auf unsere ergänzende Falter-Online-Version www.ksz.ch (→ *Aktuell*, → *Falter*), wo jeweils die neuesten Informationen zu finden sind.

Im Schwerpunkt dieses ersten Falters wollen wir Ihnen aufzeigen, wie sich unsere Schülerinnen und Schüler dank des breiten Angebotes unserer grossen Schule ihr eigenes Fächerbouquet zusammenstellen und ihr persönliches Maturaprofil mitgestalten können. Die Palette reicht von Biochemie über Quantenphysik, regionale Geologie bis hin zu kunst- und kulturgeschichtlichen Fragen, vom DELF-Sprachkurs bis zur



Kurzfilmproduktion. Eine Matura à la carte ist dabei aber nicht das Ziel, sondern die Hinführung der Lernenden zu einem selbstbestimmten, überlegten und gezielten Wahlverhalten, welches Neugier und Elan besonders fördert.

Imago – Bild – nennt man in der Fachsprache den ausgewachsenen Schmetterling. Wir freuen uns, Ihnen heute und in Zukunft eine bunte Zahl von Texten und Bildern, von *Imagines* unserer Schule, zustellen zu dürfen. Erfreuen Sie sich (wie bei den echten Schmetterlingen) an deren Präsenz. Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre viel Vergnügen – ob Sie ihn nun als Tag- oder Nachtfalter lesen.

Dr. Peter Hörler
Direktor

Schwerpunkt

Eine schlechte Wahl gibt es nicht

Das Ziel steht fest, der Weg ist unterschiedlich. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten haben in ihrer Ausbildung einige Wahlfreiheit.

Die grüne Broschüre «Informationen zur Wahl des Schwerpunktfachs» kennen die Zweitklässlerinnen und Zweitklässler fast auswendig. Viele haben sie unzählige Male gewälzt, bis sie sich Anfang Jahr auf «ihr» Schwerpunktfach festgelegt haben. In diesen Tagen entscheidet sich definitiv, wer in den nächsten vier Jahren Latein oder eine moderne Sprache, Physik und Mathematik, Biologie und Chemie, Wirtschaft und Recht, Bildnerisches Gestalten oder Musik vertiefen wird.

Viele Wege, viele Möglichkeiten

Das Schwerpunktfach ist nur eine von diversen Wahlmöglichkeiten, mit denen sich Gymnasiastinnen und Gymnasiasten im Lauf ihrer Ausbildung konfrontiert sehen. Das Ausbildungsziel, die Matura, ist vorgegeben. Der Weg dorthin fällt je nach Schülerin, je nach Schüler sehr verschieden aus.

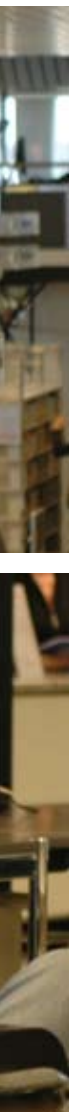
«Die Möglichkeit, individuell fachliche Schwerpunkte zu setzen und damit seine Ausbildung mitzugestalten, erachte ich als ein zentrales Element der gymnasialen Ausbildung», sagt Peter Hörler, der Direktor der Kantonsschule Zug. Drei Jahre nach der Schwerpunktfachwahl können die Lernenden mit dem Ergänzungsfach einen weiteren Akzent innerhalb der schulischen Laufbahn setzen. Dazu wählen die Fünftklässlerinnen und Fünftklässler aus einem Katalog von 14 Fächern aus. Mit Pädagogik, Psychologie, Philosophie oder Kunst- und Kulturgeschichte kommen

auch Fächer in Frage, die für die meisten neu sind. Dasselbe trifft auf einige der Freifächer zu, die – wie der Name sagt – freiwillig sind. Wer hätte gedacht, dass interessierte Schülerinnen und Schüler in ihrer Freizeit Chinesisch oder Russisch büffeln, sich mit Robotik oder Hip-Hop-Kultur auseinandersetzen, in einer Big Band spielen oder Klettern lernen? Fast 50 Freifachkurse sind für das nächste Schuljahr ausgeschrieben. Wie schon bei den Schwerpunkt- und Ergänzungsfächern erweist sich auch bei den Freifächern die Grösse der Kantonsschule Zug als ein Vorteil: Die Schülerwünsche können im Allgemeinen erfüllt werden, weil dank genügender Teilnehmerzahlen viele Kurse zustande kommen. Wahlmöglichkeiten bestehen auch ausserhalb des Fächerangebots: In der Suche eines Themas für die Maturaarbeit sind die Schülerinnen und Schüler ebenso frei wie in der Wahl eines Praktikumsplatzes in der fünften Klasse oder eines Projektes für die Arbeitswoche.

Eine Bereicherung der Schulkarriere

Angesichts dieser Freiheiten könnte man auf die Idee kommen, dass heutige Gymnasiasten und Gymnasiastinnen eine Matura à la carte machen. Dem ist nicht so. Der Wahlbereich macht





insgesamt nur knapp zehn Prozent des Maturitätslehrganges aus. Dank einer ausgewogenen Stundendotation in den obligatorischen Grundlagenfächern können alle Schülerinnen und Schüler die gymnasialen Bildungsziele erreichen – ungeachtet der individuellen Fächerkombination. Das Wahlfachangebot ist also primär als Bereicherung der schulischen Laufbahn zu verstehen. Einerseits bietet es Schülerinnen und Schülern, die ein klares Studienziel haben, die Möglichkeit, optimale Voraussetzungen für die Ausbildung nach der Matura zu schaffen. Andererseits ist eine Wahl nach dem Prinzip «Ich mache, worauf ich neugierig bin» möglich. Wissenslust statt Nützlichkeitsdenken – auch das kann als gymnasiale Qualität gesehen werden.

Gleichwertige Angebote

Die meisten Schülerinnen und Schüler kommen mit den gewährten Freiheiten gut zurecht. Obwohl die Wahl des Schwerpunktfachs in ein Alter fällt, in dem sich spätere berufliche Interessen häufig noch nicht klar zeigen, erweisen sich wenige Entscheidungen im Nachhinein als falsch. Diejenigen Schülerinnen und Schüler, die im ersten Jahr das Schwerpunktfach wechseln möchten, lassen sich an einer Hand abzählen. Der Schule ist es wichtig, die Qualität der verschiedenen Optionen zu garantieren. Für den ganzen Wahlbereich gilt: Es soll eine Wahl zwischen gleichwertigen Angeboten sein. «Wir wollen Perspektiven eröffnen, Neuland zugänglich machen – und keine Wahl um der Wahl willen veranstalten», sagt Peter Hörler. Das System müsse garantieren, dass es im Grunde keine

«schlechte Wahl» gebe. Dies ist sicher tröstlich für all die Zweitklässlerinnen und Zweitklässler, die sich bis zuletzt unsicher waren, welches Schwerpunktfach wohl das richtige für sie sei.

Thomas Heimgartner

Mehr zum Fächerangebot an der Kantonsschule Zug unter: www.ksz.ch (→ Gymnasium, → Fächer).



*Benedicte Mohr
Klasse 1e*

«Für ein Fach, welches ich selber gewählt habe, lerne ich viel leichter. Das ist doch ein grosser Vorteil!»



*Loraine Zollinger
Klasse 3G*

«Die Auswahl an Freifächern finde ich super. Ich habe Krafttraining gewählt. Vor allem, dass man sich ganz freiwillig nach seinen Interessen weiterbilden kann, macht die Schule attraktiver.»



*Timo Fries
Klasse 4M*

«Mit dem Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht habe ich etwas gewählt, das mir später viele Möglichkeiten offen lässt. Ich habe nämlich noch keine Ahnung, was ich einmal machen möchte.»



*Aline Hug
Klasse 5F*

«Für die Maturaarbeit werde ich einen Menschen auf seinem letzten Weg begleiten und meine Eindrücke in einem Tagebuch festhalten. Damit werde ich sicher Erfahrungen machen, die mir für mein ganzes Leben viel bringen werden.»

Wahlverhalten 1: Die Zweitklässlerinnen und Zweitklässler haben im Hinblick auf den vierjährigen Maturitätslehrgang ein Schwerpunktfach gewählt. Gliedert man das Spektrum der zur Wahl stehenden Schwerpunktfächer in drei übergreifende Wahlbereiche, so ergibt sich folgendes Bild: Die Schülerinnen und Schüler der zweiten Klassen haben mit einem Anteil von je ungefähr 30% ein Fach aus dem sprachlich-musisch-gestalterischen bzw. dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunktbereich gewählt; die Wahl der restlichen 40% ist auf das Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht gefallen, womit sich in diesem Schuljahr ein deutlicher Trend zu diesem Wahlbereich abzeichnet.

Wahlverhalten 2: Die Schülerinnen und Schüler der 5. Klassen des Gymnasiums wählen für ihr letztes Schuljahr ein Wahlpflichtfach. Ihr diesjähriges Wahlverhalten zeigt eine stark lebenspraktische Ausrichtung: Gewählt wurden in grosser Mehrheit Kurse, die entweder auf ein international anerkanntes Sprachdiplom (CAE, DELF) ausgerichtet sind oder einen interdisziplinären, für den Alltag mutmasslich bedeutsamen Fokus haben (Ernährung und Sport; Traum und Schlaf, Schmerz, Geschlechterthematik in biologischer, psychologischer und philosophischer Hinsicht).

Neues Amt: Mit Beginn des laufenden Schuljahres wurde neu das Amt für Mittelschulen installiert. Der Amtsleiter, Dr. Max Bauer, ist für die Mittelschulen (KSZ, KGM, FMS, Wirtschaftsmittelschule, Brückenangebot) und die Hochschule (PHZ) zuständig.

Neue Verordnung: Am 4. Dezember 2007 ist die neue Verordnung über die Kantonsschule in Kraft getreten. Sie ersetzt die Verordnung vom 26. August 1997. Mehr dazu finden Sie unter www.ksz.ch (→ Dokumente).

Neue Stundentafel: Mit der Einführung des Faches Englisch in den Primarschulen muss die KSZ als abnehmende Schule den passenden Übergang garantieren. Dies bedeutet die Überarbeitung der bestehenden Wochenstundentafel. Unsere Schule hat diese Veränderung der bildungspolitischen Landschaft zum Anlass genommen, die vor zwölf Jahren konzipierte Wochenstundentafel zu überdenken und anzupassen. Eine Projektgruppe erarbeitet zusammen mit der Lehrerschaft einen Vorschlag, der bis Ende des laufenden Schuljahres von der Schulkommission verabschiedet werden soll. Die neue Wochenstundentafel der KSZ wird im Schuljahr 2009/10 in den ersten Klassen umgesetzt.

Theater 1: Caroline Gerber, Marianne Halter und Viktor Dittli arbeiten mit theaterbegeisterten Schülerinnen und Schülern intensiv an Georg Büchners «Woyzeck». Premiere ist am 7. Mai.

Theater 2: Vom 8. bis 10. Mai ist die Kantonsschule die Schaubühne für das Festival «Theater am Gymnasium», mit 15 aktuellen Inszenierungen aus der ganzen Schweiz, mit vielen Workshops und einem grossen Theaterfest.

Porträt



Vinzenz Stadler

Nicht nur Mathematik

«Kinematik der Rollkurven», «Rotationsflächen mit konstanter gauss'scher Krümmung», «Geometrie der 3-Sphäre»: In dieser Welt konnte Vinzenz Stadler als zwanzigjähriger Student versinken. Als sogenannt «reiner Mathematiker» berechnete er Volumen von Figuren, deren Existenz der Laie sich nicht einmal vorstellen kann. Dass er sich als junger Mann mit solch abstrakten Dingen beschäftigte, war aber Zufall. Er wusste lediglich, dass er Lehrer werden wollte. Auf die Mathematik hat ihn ein Kollege gebracht. «Wie so oft, habe ich einen wichtigen Entscheid nicht bewusst gefällt», sagt Stadler.

So spontan dieser Entschluss scheint, so sehr hatte er einen tieferen Grund: Er war, wie Stadler später realisierte, ein wichtiger Kontrast zu seiner Kindheit, die er grösstenteils bei den streng katholischen Grosseletern verbracht hatte. Der katholische Glaube prägte ihn zwar, war ihm aber nie ein Halt wie den Grosseletern. «Auf viele Fragen erhielt ich keine Antworten. Heute weiss ich, dass die Mathematik zu einer Art Ersatzreligion wurde. Sie füllte dieses Vakuum aus.» Denn sie ist berechenbar, beweisbar, vermittelte ihm Sicherheit. So wurde die Auseinandersetzung mit der Mathematik zur ersten wichtigen Wende in seinem Leben, das er bis heute intensiv hinterfragt. Die Frage nach einem tieferen Sinn drängte ihn stets. Sie sollte auf die schönste Art beantwortet werden.

Ein guter Student war er allerdings nie. Seine Noten waren passabel, die Vorlesungen aber seien schlecht gewesen, die fensterlosen Räume der ETH eine

Qual. «Ich habe oft geschwänzt», gibt er, der Lehrer, schmunzelnd zu. Während dieser Zeit an der ETH lernte er auch seine heutige Frau Susanne Weber kennen. Gewohnt hat der 1952 geborene St. Galler in Zürich im damals noch verruchten Kreis 4.

Kurz nach dem Abschluss des Studiums, 1978, trat er seine Stelle an der Kantonsschule Zug an. Er sehe sich noch genau, wie er mit seinem kleinen Aktenkoffer über den Pausenplatz schritt, seiner ersten Lektion entgegen. «Ich war nervös, ist ja klar. Aber ich habe mich auch sehr gefreut darauf.» Es gebe aber immer noch Situationen, in denen er nervös sei: «Wenn etwas mit einer Klasse nicht bereinigt ist und ich das besprechen muss, ist das noch heute nicht angenehm.» Sind die Schüler heute anders als vor dreissig Jahren? Vinzenz Stadler bejaht diese Frage ohne Zögern. Heute seien die Schüler viel kritischer, aber sicher nicht schwieriger. Wichtig ist ihm Respekt vor den Schülerinnen und Schülern und Geduld. Unbedingt will er die Kinder in seinem Unterricht vor der Angst bewahren, die er als Schüler teilweise selber erleben musste. Die ruhige Art, die sonore Stimme, die nicht laut zu werden braucht, und seine freundliche Ausstrahlung waren und sind ihm

dabei hilfreich. Er lässt die Schüler und Schülerinnen ihre Gedanken fertig denken, will sie nicht zu seiner Lösung drängen, sondern mit ihnen eine Lösung suchen. «Ich stehe nicht vorne und plappere vor, was sie lernen sollen. Das ist langweilig, für mich wie für die Klasse.»

1983 heiratete er in Venedig Susanne, die sich zur Bewegungstherapeutin und Akupunkteurin ausbilden liess. «Ja, es war in einer katholischen Kirche, aber nur, weil die reformierte so hässlich war», sagt er und lacht. Im gleichen Jahr wurde er Hauptlehrer. Im November dann erlebte Stadler so etwas wie eine Erlösung: Seine Tochter Laura kam zur Welt. Zwei Jahre später wurde sein Sohn Godwin geboren. «Mit der Geburt meiner Kinder hat mein Leben einen Sinn bekommen.» Das ermöglichte ihm, alles leichter zu nehmen und sich auch mit Themen zu beschäftigen, die nicht beweisbar waren, nicht einer Logik folgten. Durch seine Frau wurde Stadlers Interesse an der Meditation geweckt. 1992 besuchte er in Frankreich ein Zen-Kloster, auf einer ausgedehnten Reise durch Indien vertiefte er sein Wissen über Za-Zen, ein wichtiges Element des Zen-Buddhismus. Stadler ist um dieses Erlebnis noch heute froh: «Die Reise hat mich tief beeindruckt und gab mir neuen Elan.»

Und die Mathematik? Sie ist längst nicht mehr Ersatzreligion, muss kein Vakuum mehr füllen. «Sie zu unterrichten hat mir aber stets Freude bereitet», das will er betonen. Dennoch hört Stadler Ende dieses Schuljahres auf, nach genau dreissig Jahren.

Er wird im Sekretariat des Institutes für Psychosomatik und Qi-Gong arbeiten, das seine Frau 1987 eröffnet hat. Dann möchte er wieder mehr meditieren, lesen, auch Sport treiben, dazu sei er in letzter Zeit viel zu wenig gekommen. «Dass ich aufhöre mit dem Unterrichten, hat verschiedene Gründe. Der wichtigste aber ist, dass ich einfach einmal etwas anderes sehen möchte,» sagt Stadler. Das Ungewisse verunsichere ihn nicht mehr, im Gegenteil: «Ich freue mich genau darauf: Nicht zu wissen, was kommt.»

Eva Gattiker

Ticker

März

- 7. Groschenkino
- 28. Sportnacht

Mai

- 7. Kantitheater, «Woyzeck» von Georg Büchner
- 8./9./10. Festival «Theater am Gymnasium»
- 13./14. Kantitheater, «Woyzeck» von Georg Büchner

Falter online

www.ksz.ch

(→ Aktuell, → Falter)

- Viel Sonne und gute Stimmung – 300 Schülerinnen und Schüler in den Skilagern
- «Sommergewitter» mitten im Winter – Lesung mit Kristina Dunker in der Mediothek
- Gefunden – die Zweitklässlerinnen und -klässler haben sich für ihr Schwerpunktfach entschieden

Kontakt

Kantonsschule Zug

Lüssiweg 24, Postfach 2359, CH-6302 Zug

Telefon +41 41 728 12 12, Fax +41 41 728 12 10

www.ksz.ch

hängen (ugs.)

Hängen ist bei Schülerinnen und Schülern ungemein produktiv – jedenfalls in sprachlicher Hinsicht. Dass man «herumhängen» kann, wissen wir. Ab und an hängen Jugendliche dem Verb aber auch andere Präfixe an. So können sie «abhängen». Die Bedeutung dieses Ausdrucks hängt wiederum vom Zusammenhang ab, doch ist damit meist Entspannung – das moderne «Chillen» – gemeint. Möglich ist schliesslich, dass eine Sache «verhängt», also vergessen oder verschleppt wird, was sich ebenso wie das andere «Gehänge» rächen kann. Denn: Wer zu viel herum- oder verhängt, läuft Gefahr, schulisch abgehängt zu werden.

WoST, die

Diese Formel ist weder eine Variation der im Management verbreiteten SWOT-Analyse, noch reduzieren Lehrpersonen damit zwei schwer auseinanderzuhaltende Himmelsrichtungen auf eine. Bezeichnet wird durch diese Abkürzung vielmehr die Wochenstundentafel für die verschiedenen Fächer und Stufen. An deren Überarbeitung sind die Lehrerinnen und Lehrer an der Kantonsschule nämlich gerade, sodass viel von «Gewostel» die Rede ist. Gelernt, wie eine neue WoST erarbeitet wird, haben die Lehrpersonen vielleicht an einer SchILF. Was darunter zu verstehen ist, erfahren Sie demnächst an dieser Stelle.

Flattersatz

Nie mit Foulard unterrichten

Ausgerechnet am letzten Ferientag passierte es mir. Eine Unachtsamkeit auf der Buckelpiste, eine ungeschickte Bewegung mit dem Kopf – schon fühlten sich die Nackenwirbel so verrenkt an wie meine Zunge, wenn sie mit chinesischen Lauten experimentiert. Halskehre.

«Du wirst alt», sagte ich zu mir. Mein Mann drückte sich diplomatischer aus: «Vielleicht solltest du in Zukunft auf die schwarze Piste verzichten.» Nach diesem Rat eilte er in die nächste Apotheke, um ein schmerzlinderndes Gel zu kaufen. Zugegeben, das war nett. Mein Mann ist aber nicht nur ein Netter, sondern auch einer, der bei jedem Wehweh gleich sein dickes Gesundheitsbuch konsultiert. Als der Bewegungsradius meines Kopfes am Abend immer noch auf 30 Grad beschränkt war, rang er mir ein Versprechen ab. «Du musst die nächsten Tage ein Halstuch tragen. Wärme unterstützt die Heilung», behauptete er. In diesem Moment erwünschte ich den Verleger des Gesundheitsbuches und alle Betreiber von Medizin-Foren. Meinen Hals im Ehebett zu bedecken – damit konnte ich leben. Doch am nächsten Tag begann die Schule. Und einer meiner wichtigsten pädagogischen Grundsätze lautete bis dahin: nie mit Foulard unterrichten. Nie sollte mir geschehen, was meiner Geografielehrerin im Gymnasium passiert war: in der Maturazeitung als «Tuchfetischistin» bezeichnet zu werden. Tatsächlich hatte Frau Rader jeden Tag von neuem versucht, mit ihren Halstüchern den Geschmacklosigkeitsrekord zu brechen. Das Foulard wurde für mich zum Kennzeichen der biedereren Mittelschullehrerin.

Sollte sich meine Verachtung für Frau Rader jetzt rächen? Oder war es die Retourkutsche für meine abfälligen Bemerkungen über den Kollegen, der sich bei jeder Erkältung ein Glarnertuch um den Hals band? In jener Nacht schlief ich schlecht. Ich sah mich schon, wie ich in die zweite Klasse kam, kaum einen guten Morgen gewünscht hatte und der vorlaute Kevin den Arm hob, um zu sagen: «Waren Sie im Ausverkauf Schnäppchen jagen?» Ich sah bereits die Mädchen, die mit Verachtung auf meinen Hals starrten und ihre Stilskala nach unten erweiterten.

Mit zitternder Hand band ich mir am Morgen ein unauffälliges, beigefarbenes Tuch um. Unsicher begann ich die erste Stunde. Die Reaktion meiner Schülerinnen und Schüler: keine. Kevin schien noch zu schlafen, und die Mädchen mussten zuerst herausfinden, wer von ihnen das schönste und teuerste Arafat-Tuch trug. Richtig: Halstücher – zumindest die schwarz-weissen Kufiyas – waren ja wieder in. Wer wollte da schon auf mein unscheinbares Foulard achten? Der Schulstart war geglückt. Nach einer Woche hatte ich meine Bewegungsfreiheit zurückgewonnen und konnte wieder halsfrei unterrichten. Mit voller Stimme begrüßte ich meine zweite Klasse. Da meldete sich – mit einwöchiger Verspätung – Kevin. «Ist ihr Tuch-Tick schon vorbei?», fragte er. «Das war kein Tuch, das war ein Foulard», entgegnete ich. – «Das machte es auch nicht schöner.» Da konnte ich nur sagen: «Wie recht du hast, Kevin.» Nie wieder mit Foulard unterrichten!

--